

## Alte Drucke

### Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland

Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und  
Zeitgenossen in den letzten fünfzig Jahren

**Niemeyer, August Hermann**

**Halle, 1826**

Brüssel.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

**urn:nbn:de:gbv:ha33-1-159549**

~~~~~

## B r ü s s e l.

Sind gleich die Spuren vormaliger Größe und Herrlichkeit, dieser ersten Stadt der vormaligen östreichischen Niederlande, igt, nach Amsterdam, der größten des Königreichs Holland, noch bey weitem nicht alle verschwunden, so war doch unter Reisenden die sie früher gekannt hatten damals nur eine Stimme, daß sie kaum wieder zu erkennen sey. Nicht sowohl Regelmäßigkeit der Straßen und durchgängige Schönheit der Bauart, nicht bloß die glückliche Lage, die sie sanft an die Hügel lehnt, zwischen welchen sie erbaut ist, als großer Reichthum, daher hohes Leben der Bewohner, Regsamkeit des Handels, allgemeines Interesse für die Kunst, reiche Besitzungen so vieler Klöster, und endlich auch ein glänzender Hof der Stadthalter, hatten Brüssel etwas so großartiges gegeben, daß es sich auch an weit größere Residenzstädte anreihen durfte.

Wir wählten das beste Gasthaus, da es an dem wahrhaft prächtigen Königsplatz lag, und den Namen Hôtel de belle vue trug und verdiente. Dieser bey weitem schönste Theil von Brüssel war das Verdienst des Prinzen Carl von Lothringen, da er als Gouverneur der Niederlande Bürger und Stände bestimmte, die alte Stadt durch die Anlagen eines solchen Platzes zu verherrlichen. Von allen Seiten ist er mit prächtigen in den edelsten Verhältnissen aufgeführten Gebäuden umgeben, zu denen auch das

stattliche Hôtel du Conseil de Brabant und das Gasthaus selbst gehört, dessen Inneres dem Aeußeren so vollkommen entspricht. Ganz in der Nähe liegt der Park, ein großer, öffentlicher, sehr wohl unterhaltener Spaziergang und Garten, in welchem lange Lindenalleen mit französischen und englischen Anlagen wechseln. Das Wetter war uns nicht günstig, um uns öfter in diesem recht einladenden und sehr besuchten Vergnügungsort zu ergehen, so nah er unsrer Wohnung war.

Ich hatte, da man in Brüssel — zwar nicht mehr wie in Paris um fünf oder sechs — aber doch erst um drei zu Mittag speist, in der Zwischenstunde Zeit zum Besuch der in der Mitte des Platzes auf funfzehn Stufen erhöhten Kirche St. Gobert. Erst nachdem die Freyhheitsmütze dem Kreuz, und die Vernunftgöttin dem katholischen Cultus hatte weichen müssen, war sie wieder, von dem Erzbischof aufs neue zum kirchlichen Gebrauch geweiht, dem öffentlichen Gottesdienst zurückgegeben. Bis dahin hatte man in Brüssel, wie überhaupt in Belgien, alle das Unwesen das man in Paris trieb fast mehr als irgendwo nachgeäfft, aber theuer genug die neue republicanische Herrschaft, in dem ein großer Theil der Bürger nichts als Heil zu finden meinte, büßen müssen. Furchtbar hatte die Zerstörungswuth in Schlössern, Kirchen und in allen Theilen der Stadt gewüthet, und späterhin die Raubsucht die theuersten Kunstschätze nach Paris geführt.

Die Messe war vorüber. Ein Geistlicher stand noch vor einigen funfzig Knaben, die er mehr unterrichtete als fragte. Er sprach wechselstweise holländisch und flammländisch, das dem Holländischen sehr nahe kommt, und mir besonders im Munde der Frauen noch sanfter zu klingen schien. Das Geheimniß der Dreieinigkeitsvergleich er vorzüglich mit den drey Hauptkräften der menschlichen Seele, dem Verstande, dem Willen, dem Gewissen, und tadelte, daß diese Vergleichung in dem neuen Katechismus fehle. Dann wurde vom Agnus Dei und von der Verehrung der Heiligen gehandelt; zuletzt wurden die Gegenstände mehr moralisch „vom Worthalten, von leeren Versprechungen u. s. w.“ Es war ein wunderliches Gemisch von Verstand und Unverstand. Die kleinen Kinder, zum Theil von vier und fünf Jahren, schienen auf alles was er sagte wenig zu achten. Ueberhaupt stand es damals noch in diesem Theil der Niederlande höchst kläglich um den Elementarunterricht. Aber der wohlthätige Einfluß der itzigen Regierung hat auch hier bedeutend zum Bessern gewirkt \*).

Hey der Gasttafel machten wir mit einigen Engländern Bekanntschaft. Auch ein Geistlicher von der Hochkirche, Dr. Wellin gehörte zu ihnen; billiger in seinem Urtheil über die verschiedenen Religionsparteyen, als man es an den Episcopalen gewohnt ist. Bereits fünf Jahre ward diese uns sehr an-

\*) M. s. Reisen 3ter Th. S. 158. vergl. mit 1. Th. S. 67.

ansprechende Familie von französischer Gewalt hier fest gehalten. Keine Nacht war ihr erlaubt außer der Stadt zuzubringen. Wir fühlten um so lebhafter das Glück unsrer Behandlung und unsrer neuen Freyheit.

Den Nachmittag benutzten wir zu einer Spazierfahrt nach Laaken, der Schöpfung der würdigen und weniger unglücklichen Tochter Marien Theresiens, der Statthalterin Christine, die in dem dankbarsten Andenken der Niederländer fortlebt. Seit der Herrschaft Napoleons war das Schloß zu einem der vier Kaiserpalläste bestimmt. Die schrecklichen Verwüstungen des Revolutionskrieges hatten auch hier nichts geschont. Von französischen Volksrepräsentanten, besonders dem vormaligen Pariser Trödler Juspié, war auch das geringste von Werth, goldne Leisten, Thürbeschläge, Kamineinfassungen, auf hundert Wagen nach Brüssel geschleppt. Denn durch ausnehmende Pracht bey dem feinsten Geschmack hatte sich dieß Schloß eben so sehr ausgezeichnet, als durch seine äußerst reizende Lage, seine herrlichen Gärten und Wasserspiegel, und die ganze ringsumher lachende Landschaft. Die Wiederherstellung ward beeilt, da man nächstens den hohen Besuch erwartete. Auf dem Vorplatz fand ich alte Bekannte — die Marmorbüsten der römischen Kaiser, die ich vor vielen Jahren in Herrnhausen bey Hannover gesehen hatte.

Wenn eine Empfehlung an den reformirten Prediger Hrn. Charlier, da er abwesend war, fehlte

schlug, so war ich desto glücklicher, in Hrn. Lepetit, den ich als seinen genauesten Freund auskundschaftete, einen tüchtigen Pädagogen zu finden. Er stand als Lehrer in dem Hause eines reichen Banquier Hn. Obermann. Dieser kam auch selbst mit wahrhafter Herzlichkeit und Güte uns Unbekannten entgegen. Hr. Lepetit hatte schon mehrere junge Leute auf Reisen geführt, und da er mit meinen pädagogischen Ansichten und Schriften sehr einverstanden war, so schloß er sich für die ganze übrige Zeit des Aufenthalts mit Innigkeit an.

Wie viele Stellen erinnerten uns in dieser einst so mächtigen Stadt an die Vorzeit. Und an welche Vorzeit! Das ehrwürdige Rathhaus verfehlte nicht, durch seine antike Bauart den Eindruck, wie von dem Alterthum, so auch durch die Erinnerung an die großen Gegenstände, die darin im Laufe dreier Jahrhunderte verhandelt waren, von der Wichtigkeit der Stadt zu machen. Aber gerade so stand es auch schon da, als man das Blutgerüst vor demselben aufbaute, auf das man den Grafen Egmont aus dem gegenüber stehenden sogenannten Königshause, in dem er gefangen saß, führte, und auf dem er von dem Leben, „der süßen Gewohnheit des Daseyns und Wirkens,“ mitten in der Kraft seiner Jahre — er war erst sechs und vierzig! — scheiden mußte; freylich ein ganz anderer, als ihn uns Göthe gegeben hat, aber immer eins der grausamsten Opfer des unversöhnlichen Philipps von Spanien. Als wir auf dem großen Sablonplatz stan-

den, gedachten wir der vielen tausend Opfer, die hier unter Alba's Henkerbeilen geblutet hatten. In der eizner h. Gudula gewidmeten Domkirche ergöhte uns die reiche Glasmahlerey, die man zu den kostbarsten Ueberresten dieser Kunst zählt, und die den Zerstörungen, die auch hier alles zertrümmerten, was nicht noch zeitig genug fromme Seelen gerettet hatten, doch glücklich entgangen war.

Die interessanteste Bekanntschaft aber machten wir an Herrn la Serna Santander, dem mich Herr Marron empfohlen hatte. Ganz Brüssel sprach von diesem Manne mit hoher Achtung. Ein Spanier von Geburt, war er früh mit einem reichen Onkel nach Brüssel gekommen, und hatte als Erbe seiner Bibliothek bloß den Wissenschaften gelebt. Die Revolution riß ihn aus dem stillen Umgange mit den Musen. Ergriffen von dem Unwesen der nichts achtenden Freyheitsmänner, suchte er von Büchern und Kunstschätzen zu retten, was irgend zu retten möglich war. Als die Niederlande unter französische Gewalt kamen, eilte er nach Paris und wußte durch Verbindungen mit den Edleren der Nation es dahin zu bringen, daß das Beste aus den Bibliotheken der zerstörten Klöster der anzulegenden Centralschule anheim fallen sollte. Das verödete und verwüstete Schloß, was die Statthalterin bewohnt hatte, ward der Sitz derselben. Die vormaligen Audienzzimmer wurden in fünf Bibliothekssäle umgestaltet, und die jedes Schmuck-

fes beraubten Wände erhielten izt eine noch kostbarere  
 Büchertapete. Ein großes Zimmer konnte allein mit  
 Drucken aus dem funfzehnten Jahrhundert angefüllt  
 werden. Sie waren das Lieblingsfach des gelehrten Ia  
 Serna, der so eben ein wichtiges Werk über den  
 Gegenstand herausgegeben hatte \*). Mit gleichem  
 Eifer bildete er ein Museum für die Ueberreste guter  
 Gemählde, ein physikalisches und naturhistorisches  
 Kabinet, und mit Hülfe einiger gleichgesinnten Freunde  
 einen botanischen Garten. Das alles, nebst den  
 Hörsälen für die verschiedenen Wissenschaften, fanden  
 wir in dem Schloß vereinigt. Es war äußerst an-  
 genehm, diesen Hochverdienten mit dem Ausdruck ei-  
 nes innigen Wohlgefühls unter seinen Schöpfungen  
 wandeln zu sehn, auch über manche gemachte Erfah-  
 rung, und wie er aus den schönen Tafelwerken der  
 Klöster, Bücherschränke zusammengestellt, mit joviali-  
 scher Laune sprechen zu hören. Mit vollem Recht hat  
 man ihn den Wenigen zugesellt, die mit Heldenkraft  
 gerüstet, wie eine Eiche im Ungewitter, unerschüttert  
 allein standen, als die Zerstörung rings umher  
 stürmte; der das Eigenthum seiner Mitbürger gegen  
 die Räuber mit starkem Arm schützte, und den Plünz-

\*) M. C. de la Serna Santander bibliothéque, Tome  
 I—IV et Supplem. Bruxelles 1803. 8. und Dessert  
 Dictionnaire bibliographique, Tome I—III. Bruxelles  
 1805—7. 8.

derern öffentlicher Güter entschloßne Redlichkeit entgegen stellte \*).

In dem Lyceum waren auch hier Ferien. Doch fand ich noch Abends einige zwanzig junge Leute in dem Studiensaal emsig bey der Arbeit, jedoch sehr glücklich, als der Director, ein lebhafter offener Mann, die Zeit etwas abkürzte. Auch er war von dem neuen Lehrplan nicht sehr befriedigt; dagegen fand er das Militairische in der Disciplin sehr zweckmäßig. Keinem falle eine Ausnahme ein, und so regiere sich die Jugend leicht. Junge, unerfahrene und doch meist desto eingebildete Lehrer und Aufseher, meinte er, hätten gewöhnlich die meiste Schuld an den Ungebühren, weil ihnen der Tact fehle, die Jugend zu behandeln. Nicht ohne Eifersucht sah ich den langen schönen Porticus, im Winter und bey nassem Wetter ein hervelcher Aufenthalt für die Zöglinge, wie er einer jeden Erziehungsanstalt zu wünschen wäre.

Unser neuer Bekannter, Herr Obermann — der auch von Deportation aus eigener Erfahrung zu reden wußte — machte uns einen sehr angenehmen Abend in seinem Hause. Auch wollte er nicht zugeben, daß wir Brüssel verließen, ohne einen Begriff von den Erzeugnissen der berühmtesten dortigen Manufacturen mitzunehmen. Er führte uns zu Madame Kind, der Inhaberin der ersten Spizengfabrik der Stadt,

\*) S. Meyers Briefe aus der Hauptstadt, B. 1. S. 24.

Die uns die wunderschönen Leistungen eines unendlich mühsamen Fleißes, die köstlichsten Spitzen, auch ein vor dem unglücklichen Kriege für unsre Königin bestimmtes Spitzenkleid, mit großer Gefälligkeit, ohne die geringste Aussicht auf Absatz vorlegte, und nebst ihrer jungen Gehülfin, mit eben so viel Anmuth als Klarheit, das Technische des Geschäfts, auch den Unterschied der Mechler und Brüssler Kanten, begreiflich zu machen suchte. Hätte ich nur mehr davon begriffen, so würde es mir Freude machen, meine Leserinnen damit zu unterhalten. Die sehr hohen Preise waren übrigens das beste Mittel, die Versuchung, unsern Frauen etwas mitzubringen, zu überwinden.

### Antwerpen.

Wir folgten gern der Einladung des Langsdorfschen Paares, ihm bis Antwerpen, dieser in alter und neuer Zeit so wichtig gewordenen Stadt zu folgen. Der Weg führt über Mecheln (Malines), einen erzbischöflichen Sitz. Es ist freundlich und wohlgebaut, und hat eine vorzüglich schöne und heitre Kathedrale, die nach den Stürmen der Revolution, an die wir auf unsrer Reise überall erinnert wurden, schnell genug wieder hergestellt ist. Besonders macht das hohe Chör durch seine Einfassung und die Monu-